Unerbittliches Gedicht

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 37

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sexy damals: das fussfreie Kleid.

kannten Soldaten einen Kranz mit der Aufschrift für die «vergessene Frau des Unbekannten Soldaten» niederlegten, ist das als «Schritt zur Konstituierung einer autonomen Frauenemanzipationsbewegung» zu verstehen. Aehnlich die Abtreibungs-Selbstbezichtigungsaktionen, der «Streik gegen Phallokraten» und was weiss ich. Wie die Courths-Mahler und die Marlitt viele ihrer weiblichen Hauptpersonen beschrieben: das *war* – aus der Sicht *jener Zeit* gesehen – Emanzipation. Mit Grenzen zwar, die aber von gar nicht wenigen (Frauen) auch heute wieder herbeigewünscht werden. Vielleicht weil damals (zumindest in den Romanen) die Männer so kavalierhaft und so unerhört männlich waren:

«Ein schöner Mann im landläufigen Sinn war er nicht. Dazu war das Gesicht zu markant und hager. Eine breite, hohe Stirn – darunter falkenscharfe, tiefliegende blaue Augen, das dunkle Haar glatt zurückgestrichen. Braun gebrannt das energische, lebensvolle Gesicht. Dazu eine prachtvolle, grosse, kräftige Figur. So machte er den Eindruck eines ernsten, gesunden und geistvollen Mannes . .», der aber gesegnet war mit einem bald humorvollen, bald ironischen, stets aber überlegenen Lächeln, *«das die ganze Strenge aus dem Gesicht nahm»*.

Das musste (und muss wohl noch immer) den Leserinnen ausnehmend gut gefallen, jenen Leserinnen, die sich mit den (positiven) romanhaften Frauengestalten identifizieren konnten, denn die Frauen waren – ausnahmslos – deutlich etikettiert: entweder waren sie sehr, sehr böse, verworfen, heimtückisch und verdammenswert – und also auch äusserlich hässlich. Oder sie waren sehr, sehr gut, geistvoll, dem auserwählten Manne zugetan und untertan, immerdar – und also auch äusserlich wunderbar schön. Und jedes absolut ausschliesslich und ohne jene so verwirrenden Zwischentöne, die in Wirklichkeit alles so mühsam machen.

Vielleicht gilt die Sympathie heutiger Zeitgenossinnen für jene Romane vor allem eben einer jener lichten Frauengestalten, die *«in vornehmer Toilette vor dem Spiegel ihres licht und hell ausgestatteten Ankleidezimmers seiner harrt. Hier und da hatten die schönen Hände noch etwas zu ordnen. Nur zu ordnen, denn zu verbessern gab es nichts. Wohl selten gab es eine Frauenerscheinung, die so ganz ohne jedes künstlische Mittel einen so faszinierenden Eindruck hervorrief . . .»* Was nicht ganz wörtlich zu nehmen ist, denn gerade solche Frauengestalten waren mitnichten selten in den Romanen von Marlitt und Courths.

*

Item. Ich kann nur vermuten, wissen tue ich es nicht, nämlich was jene Bücher für heutige Zeitgenossen so anziehend macht. Wäre ich ausgesprochen boshaft, hätte ich zu diesem Phänomen nur G. C. Lichtenberg zitiert: «Ein Buch ist ein Spiegel. Wenn ein Affe hineinsieht, so kann kein Apostel herausgucken.» Da ich nicht boshaft bin, vermute ich, dass unsere Zeit die Bücher der Marlitt und der Courths deshalb sympathisch findet, obwohl sie gleichzeitig als Kitsch klassiert werden – weil uns die Erkenntnis dämmert, dass die Zeit nicht immer recht hat gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit.

Unerbittliches Gedicht

I

Wenn man exakt wüsste, wieviele Sterne es gibt,
müssten Kinder Sterne zählen,
und wir würden sie, leistungsverschworen,
mit Sternadditionen und -subtraktionen quälen.
Oder sie sollten Spiralnebel dividieren,
multiplizieren nach Mass und Gewicht –
aber die Sternenvergolder
wer-weiss-vor-wieviel-Jahren
zählten selber
die Sterne nicht.

II

Dass sich die Sterne explosiv potenzieren,
ist unbestritten – die Himmel sind gross –,
und, expandierend, nie wiederkehren,
extragalaktisches Sternsystem-Los.
Nie wiederkommen? Wer will das wissen?
Kam ein Verschollner nicht – flippte einst aus –
hier *unter* Sternen
in uralten Schriften
hungrig
zu Vaters Festmahl nach Haus?

III

Wüst sei die Erde – auch dies nachzulesen –,
finster gewesen, unwirtlich und leer.
Und dann gewaltig schufen Sonne und Regen
Quellen und Bäche und Wälder und Meer.
Bald aus den Meeren stiegen die Tiere.
Später reiften Aepfel im Baum.
Und als die Ersten
sich sternengleich mehrten,
goss einer Kanonen und schrie:
«Volk ohne Raum!»

IV

Seitdem waten wir in Dreck und Schlamassel.
Die Sterne *darüber* ziehn zahllos und dicht.
Jetzt für die Toten, die wir töricht erschlugen,
haben wir genug Gräber und Zählrahmen nicht.
Richten wohl Tische – Vergornes, Gebratnes.
Väter hüten ein köstlichstes Stück.
Nie die Verlornen,
Erharrten, Geliebten
kehren aus den Schlachten
wieder zurück.

Albert Ehrismann